

Michael Reich

GEMINI

Thriller

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Michael Reich

Covergestaltung: Michael Reich unter Verwendung der Abbildungen: Michelangelo
Merisi da Caravaggio; Der ungläubige Thomas (1603) – bpk-images und Andrea del
Sarto; Harpyienmadonna (1517) – The York Projekt, DIREKTMEDIA Publishing
GmbH CD-ROM

Gesamtgestaltung: Michael Reich

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7528-9407-3

*Weh dir, verruchter Mörder! Du Fluch des Sängertums!
Umsonst sei all dein Ringen nach Kränzen blut'gen Ruhms!
Dein Name sei vergessen, in ew'ge Nacht getaucht.
Sei wie ein letztes Röcheln in leere Luft verhaucht!
Ludwig Uhland; Des Sängers Fluch*

Vorwort

Köln, Juni 1969

I.

Nur keine Nervosität zeigen. Sie fischte eines ihrer von Spitzen umsäumten, reinseidenen Taschentücher aus ihrer Handtasche aus hellbraunem Krokodilleder und begann sich den Schweiß von den Händen zu wischen. Sie erlaubte sich niemals Schwäche zu zeigen. Nur Verlierer taten das. Und das war sie nicht. Sie saß im Fond einer der teuersten Limousinen, die derzeit auf dem Markt waren. Ihr schlanker Körper war in einen dunklen Nerzmantel gehüllt und am Ringfinger ihrer rechten Hand funkelte der von Brillanten umkränzte 3,40-karätige Saphir, den sie seit ihrer Verlobung vor fast fünfundzwanzig Jahren trug. Nein, sie war keine Verliererin. Sie tupfte sich die vereinzelt Schweißtropfen von der Stirn. Das Taschentuch verbreitete einen dezenten Duft nach Lavendel. Sie warf einen kurzen Blick auf das gestickte Monogramm, das jedes ihrer Wäschestücke zierte, als wolle sie sich vergewissern, dass es wirklich sie war, die in diesem Wagen saß und sich von ihrem Chauffeur, den sie nur als stumme, dunkle Silhouette wahrnahm, mittels einer Glasscheibe von ihr getrennt, durch die Nacht fahren ließ. Als sie den Verschluss ihrer Handtasche öffnete, strömte ihr der Geruch des exklusiven Parfüms entgegen, das sie sich von einer kleinen Manufaktur schicken ließ. Sie verachtete den Durchschnitt. Entschlossen packte sie das Taschentuch zurück und nahm den kleinen, gläsernen, mundgeblasenen Flakon hervor, den sie stets mit sich trug, um sich zwischendurch zu erfrischen. Die geheimen Ingredienzien der Kreation verbreiteten sich langsam im Fond des Wagens und gaben ihr ein vages Gefühl der Sicherheit.

Der Juni war ungewöhnlich warm in diesem Jahr. Selbst in den Abendstunden war die Luft schwer, fast erdrückend. Sie kurbelte das Seitenfenster auf halbe Höhe herunter. Obwohl sie eher verhalten fahren, brachte der Fahrtwind Erfrischung und

vertrieb die Schwüle, die sich im Wageninneren breitgemacht hatte. Je näher sie ihrem Ziel kamen, desto schneller begann ihr Puls zu schlagen. Ärgerlich. Sie konnte sich nicht in diesem Zustand. Sie hatte sich im Griff. Immer. Selbstkontrolle hatte sie an das Ziel ihrer Wünsche gebracht. Sie war einer der Schlüssel zum Erfolg.

Das Leben einer Großstadt, das an den Seitenfenstern der Limousine vorbeizog, verebte langsam. Die Abstände zwischen den Häusern wurden größer, die Begrünung üppiger. Bald erschienen die Konturen hoher, eng stehender Bäume, die von einem umfangreichen Parkgelände zeugten. Ihre dichten Kronen, in denen ein lauer Frühsommerwind wie an unsichtbaren Fäden gezogen die Blätter bewegte, hoben sich respektinflößend vor dem Abendhimmel ab, dessen völlige Verdunkelung noch auf sich warten ließ. Ihre Augen flogen unruhig über die rasch sich veränderte Landschaft. Sie hatten den äußeren Grüngürtel der Stadt erreicht, jene planmäßig angelegten Grünzonen, die sich auf beiden Ufern des Rheins halbkreisförmig um die Stadt Köln legten.

Der Fahrer verlangsamte das Tempo, bis der Wagen mit knirschenden Reifen auf kiesigem Untergrund zum Stehen kam, stieg aus und öffnete wie gewohnt die rechte, hintere Tür. Sie zögerte einen Augenblick. Unsicherheit, auch dies ein unbekanntes, unerfreuliches Gefühl. Doch ihre Entscheidungskraft siegte. Der Kies unter den Sohlen ihrer Lederpumps knirschte unangenehm, als sie den Schutz des Wagenfonds hinter sich ließ.

»Warten Sie hier. Es dauert nicht lange.«

Der Fahrer nickte. Seine Miene blieb unbewegt. Was immer er dachte, es würde in ihm verschlossen bleiben. Er hatte eine Vertrauensstellung und sie noch nie enttäuscht. Seine Frau war Köchin in dem herrschaftlichen Haushalt, den seine Arbeitgeberin führte, selbst seine Tochter arbeitete dort.

Langsam entfernte sie sich vom Wagen. Ihre Schritte waren zögerlich und zeigten nichts von der Energie und Entschlossenheit, mit der sie sonst durch ihr Leben ging. Trotz der Schwüle fror sie und war froh, dass sie sich für den Pelzmantel entschieden hatte. In diesem Augenblick war er mehr als ein Statussymbol, das ihrem Gegenüber ihren Stand und damit ihre Überlegenheit bezeugen sollte. Ihre Hand glitt in die rechte Manteltasche.

Als ihre Finger das kühle Metall berührten, zuckten sie unwillkürlich zurück. Sie beließ die Hand in der Tasche. Ihre Finger umklammerten krampfhaft den Perlmuttergriff der kleinen Handfeuerwaffe. Ein vages Gefühl der Sicherheit stellte sich ein. Ihr Mann hatte ihr die Damenpistole vor Jahren geschenkt und darauf bestanden, dass sie sie immer mit sich führte.

Sie war vollkommen allein auf dem schmalen Fußweg, was zu dieser Zeit nicht verwunderlich war. Sie ließ den Blick aufmerksam schweifen, geriet fast ins Stolpern. Die hohen, schmalen Absätze ihrer eleganten, italienischen Pumps waren für den weichen, sandigen Untergrund völlig ungeeignet. *Unpassend. Wie die ganze Situation. Umkehren. Dem Wahnsinn ein Ende bereiten.* Leises Rascheln, das wie ein geheimnisvolles Flüstern in der Dunkelheit war, durchbrach die Stille. Sie unterdrückte ihr Unwohlsein und setzte ihren Weg fort. *Nur noch um die nächste Biegung. Ein kurzes Stück Weg und sie war am Ziel.*

»Was wollen Sie?«

Sie hörte wieder die dunkle, von jahrelangem Zigarettenmissbrauch gebeizte Stimme. Der Mann am anderen Ende der Telefonleitung hustete rau.

»Wir müssen uns sehen.«

»Müssen wir das? Sie scheinen betrunken zu sein.« Sie wollte bereits den Hörer wieder auf die Gabel legen.

Er schien es zu ahnen. »Warten Sie.«

Da war dieser deutlich wahrnehmbare, brutale Unterton, der sie innehalten ließ. Sie war sich sicher, sie kannte diese Stimme. Die Art des Ausdrucks, die raue Tiefe ...

»Es geht um Ihren Sohn. Um Ihren teuren, geliebten Sohn.«

Ein leichtes Unwohlsein in der Magengegend stellte sich ein.

»Noch einmal. Wer sind Sie?«

»Das tut nichts zur Sache.«

»Ich lege jetzt auf.«

»Wenn Sie das tun, wird Ihr Sohn im Gefängnis landen. Für eine sehr lange Zeit.«

Er hustete wieder. Angewidert hielt sie den Hörer vom Ohr weg.

»Es liegt in Ihrer Hand.«

»Kommen Sie morgen gegen zehn Uhr in unser Bürohaus. Ich denke, Sie wissen wo. Melden Sie sich beim Pförtner. Man wird Sie zu mir bringen.« Es war ein verzweifelter Versuch. Sie wusste sofort, dass er fruchtlos bleiben würde.

Er lachte, hart und grollend, wie eine Gebirgslawine, die zu Tal stürzt. Es folgte wieder ein Hustenanfall. »Glauben Sie mir, für dieses Gespräch wollen Sie keine Zeugen.«

Ein fester Kloß saß in ihrem Hals. Sie wollte den Hörer auflegen, diesen offensichtlich Verrückten einfach vergessen. Doch irgendetwas hielt sie davon ab. Sie zögerte. Sollte sie einen weiteren Vorstoß machen? Sie durfte ihn nicht reizen. Sie war sich nicht sicher. Und doch ... »Kennen wir uns?«

»Wer weiß? Was glauben Sie? Kennen Menschen wie Sie, Leute wie mich?«

»Was soll das?«

»Kommen Sie morgen Abend um halb elf an den Kalscheurer Weiher am Zollstocker Weg. Allein. Ich biete Ihnen nur diese eine Chance.«

Ein dumpfer Knall und dann Stille, zeigten ihr an, dass er den Hörer aufgelegt hatte.

Aus den Hintergrundgeräuschen, die leise an ihr Ohr gedrungen waren, schloss sie, dass er von einem öffentlichen Apparat aus gesprochen hatte: Lachen, Stimmen, das Klirren von Gläsern. Vielleicht von einer der zahlreichen Kneipen in der Altstadt ...

Es war alles wie in einem schlechten Film. Die Realität, dass sie tatsächlich in der Dunkelheit allein am Ufer des Kalscheurer Weihers stand, schien wieder so absurd. Ihre Augen durchforsteten die Bepflanzung rund um den kleinen See. Das alles war der blanke Wahnsinn. Sie wartete förmlich darauf, dass mehrere verummte Männer aus dem Gebüsch stürmten, um sie zu entführen. Doch nichts dergleichen geschah.

»Sie sind gekommen.« Eine klare, nüchterne Feststellung.

Der Schreck durchfuhr sie wie ein Messer. Sie hatte ihn nicht kommen hören, war so heftig herumgeschrennt, dass sie fast gefallen wäre. Die Hand in der Tasche schloss sich fester um den Pistolengriff.

Sein Blick fiel genau darauf. »Die werden Sie nicht brauchen.«

Er war groß, überragte sie um mehr als einen Kopf, von massiger Gestalt, furchteinflößend. Sie erkannte sofort die tiefe, dunkle Stimme vom Telefon. Er trug einen hellen Trenchcoat und eine karierte Schirmmütze, die er tief ins Gesicht gezogen hatte. Seine Augen konnte sie nicht erkennen, nur das kantige Kinn, ein paar aufgeworfener Lippen, eine breite, fleischige Nase. *Eine Boxervisage*, ging ihr durch den Kopf, wie sie sie aus ihrer Jugend gut kannte, in einem Milieu, das von der Welt in der sie sich jetzt bewegte, so weit entfernt war, wie der Mond von der Erde.

Typen, denen man nichts vormachen konnte, die alles schon gesehen und noch mehr erlebt hatten. Wortlos zog er etwas aus der Innentasche seines Mantels und hielt es ihr entgegen. Sie zögerte, griff schließlich zu. Es war eine Art Akte, Papiere zwischen zwei Deckel aus beigem Karton geheftet.

Auf dem Aktendeckel prangte ein einziges Wort, von Hand mit Filzstift darauf geschrieben. Eine ungelente Schrift, die Buchstaben grob:

GEMINI.

Sie verstand nicht, hielt die Akte wie einen völlig unbekanntem Fremdkörper in ihrer Hand und starrte darauf. Als sie wieder hochblickte, war er verschwunden.

II.

Die Tür zu ihrem Büro war verschlossen. Sie war allein. Die Sicherheit einer gewohnten Umgebung. Ihr Büro lag im obersten Stockwerk, direkt neben dem

ehemaligen Chefbüro ihres verstorbenen Mannes. Wie er genoss sie den Rundblick über die Stadt. Durch den Rauch einer Zigarette, den sie weit hinaus in den Raum geblasen hatte, heftete sich ihr Blick auf die hoch aufragenden Türme des Kölner Doms am Horizont. Die einsetzende Dämmerung legte sich über die Häuser, die ersten Lichter wurden entzündet. Das Wasser des Rheins, der sich wie ein Lindwurm zu ihren Füßen schlängelte, spiegelte die Pastellfarben des Abendhimmels. Ein friedvoller Anblick. Sie wandte sich ab und ging zum Schreibtisch zurück, auf der die Aktenmappe lag, die sie, seit jetzt fast vierundzwanzig Stunden in Händen hielt. Sie lag aufgeschlagen auf dem Schreibtisch. Sie hatte jedes einzelne der Wörter gelesen, die auf den eingefügten Seiten mittels einer Schreibmaschine fein säuberlich aufgezeichnet worden waren.

Jetzt erst fand sie den Mut, sich auch die beigefügten Schwarz-Weiß-Fotos der Opfer anzusehen. Die Frauen glichen sich, als hätte jemand verschiedene Bilder von ein- und derselben Person gemacht. Alle trugen weiße Kleider. Ein Schal war um ihren Hals gewickelt. Blasse Gesichter, eingerahmt von schwarzem Haar. Die Aufnahmen zeigten die Farben nur in dunklen Grautönen. Die Lippen der Opfer waren besonders dunkel. Sie brauchte nicht lange zu überlegen, um zu erraten, welche Farbe die Lippen der Opfer hatten. Es war ein leuchtendes signalrot. Sie stand langsam auf und ging zu einem der eingebauten Wandschränke, öffnete eine der Türen. An der Innenseite war ein Spiegel angebracht. Sie hob den Kopf, blickte auf ihr Spiegelbild.

... so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarzhäutig wie Ebenholz ...

Tränen lösten sich aus den Augen, vermengten sich mit der Wimperntusche und liefen die Wangen hinunter. Schwarz auf weiß. Dunkle Spuren auf heller Haut. Sie zog ein Taschentuch hervor und wischte sich damit über das Gesicht und die Lippen. Innerhalb weniger Sekunden war das kunstvolle Make-up zerstört, ihre Züge nur noch eine Farce, eine Clownsmaske. Langsam ging sie zurück zum Schreibtisch.

Als Resultat der Unterlagen, die in dieser Mappe zusammengefasst waren, war dies alles das Werk eines einzigen Menschen: ihres Sohnes.

Dem anfänglichen Ekel war Ungläubigkeit gefolgt. Die Wucht der Aussage dieser Aktenmappe war die eines Faustschlages. Ein Missverständnis, dies alles musste ein Irrtum sein. Ein Alptraum, dem sie gleich entfliehen würde. Doch sie erwachte nicht. Sie erlebte die Realität in ihrem ganzen Wahnsinn. Mit zitternden Händen zog sie eine der Schubladen des Schreibtisches auf, die normalerweise sorgsam verschlossen waren.

Dies war ihre Büchse der Pandora. Sie hatte sie vor Jahren geschlossen und nicht wieder geöffnet. Jetzt war alles anders. Sie musste einen Moment suchen, zwischen alten Papieren, Behördenunterlagen und zahlreichen Fotografien. Bei der bereits verblässenden Schwarz-Weiß-Aufnahme einer Gruppe lachender Mädchen hielt sie inne. Sie nahm das Bild heraus und legte es auf den Schreibtisch. Aus einer weiteren Schublade nahm sie eine Lupe hervor. Ganz am linken Rand des Bildes lugte der Kopf eines Jungen in die Szene hinein. Sie hielt das Bild hoch und betrachtete das Gesicht, das unschärfer war, als die der Mädchen, genauer. Über dreißig Jahre ... Sie konnte sich irren. Doch die breite Nase, die wulstigen Lippen, das Kinn, noch etwas weicher, nicht so markant, und doch...

Sie ließ das Bild und die Lupe wieder sinken. Ihr Blick fiel auf eine weitere Fotografie mit gezacktem Rand, aus derselben Zeit. Sie zeigte zwei lachende, junge Mädchen, dreizehn vielleicht oder vierzehn. Ihre Hand zitterte, während sie das Bild betrachtete.

... so weiß wie Schnee, so rot wie Blut und so schwarzhaarig wie Ebenholz ...

Gemini. Zwilling. Alle Opfer waren Teil eines Zwillingspaars gewesen. Ihre jetzt farblosen Lippen pressten sich aufeinander.

Sie griff sich das goldene Feuerzeug, das neben dem Aschenbecher auf dem Schreibtisch lag, entzündete es und näherte sich der Fotografie. Sie hielt das Bild so lange fest, bis die züngelnden Flammen ihre Finger fast erreicht hatten.

Dann warf sie die Aufnahme in den Aschenbecher, wo sie langsam ausglühte. Das Fotopapier knisterte. Sie beobachtete, wie die Gesichter der beiden Mädchen von den Flammen ergriffen wurden. Asche.

Sie schob die Schublade zu und verschloss sie sorgfältig. Den Schlüssel in der Hand ging sie zu einem der Fenster, öffnete es und warf ihn in weitem Bogen hinaus.

Sie musste sich den Tatsachen stellen und handeln. So war es immer gewesen. Sie handelte, sie entschied. Und sie gewann. Es ging um alles.

An die letzte Seite war ein Zettel geheftet. Die Handschrift war identisch mit der des Wortes auf dem Aktendeckel: *Gemini.*

»Sie haben genau 24 Stunden. Dann werde ich sie anrufen und mir ihre Antwort holen.«

Sie sah auf die mit kleinen Brillanten und Rubinen besetzte Platinarmbanduhr an ihrem Handgelenk. Noch zwei Stunden ...

III.

Das Telefon auf ihrem Schreibtisch klingelte um Punkt halb elf. Sie drückte die halb aufgerauchte Zigarette, die sie in der Hand gehalten hatte in dem Kristallaschenbecher aus und hob den Hörer von der Gabel. Es war wieder die dunkle Stimme.

»Nun?«

»Wer sind Sie?«

»Spielt das eine Rolle?«

»Für mich schon.«

»Jemand der offenbar sehr gut über die Aktivitäten Ihres Sprösslings Bescheid weiß.«

»Haben Sie diese Mappe zusammengestellt?«

»Ja. Und ich bin der Einzige, der jedes Blatt und jedes Foto darin in dieser Zusammenstellung kennt.«

»Sie haben also Zugang zu polizeilichen Ermittlungen.«

»Offensichtlich.«

»Welche Gewissheit habe ich, dass nur Sie diese Akte kennen?«

»Keine. Nur mein Wort. Es sind natürlich Kopien, die Fotografien Abzüge. Ich habe die Originale und die Negative der Fotos hier vor mir liegen.«

»Was wollen Sie?«

Er lachte rau. »Natürlich das, was nur eine sehr reiche Frau einem armen, unterbezahlten Schlucker wie mir bieten kann.«

»Wie viel?«

»Sie werden es leicht verschmerzen. Aber es gibt etwas, das noch wichtiger ist. Eine zweite Klausel in unserem kleinen Vertrag.«

»Wovon sprechen Sie?«

Die Verbindung war schlecht, was die Verständigung erschwerte. »Sie werden dafür sorgen, dass es kein weiteres Opfer geben wird. Machen Sie mit dem Dreckskerl, was sie wollen. Sperren Sie ihn weg, lassen Sie ihn behandeln, was weiß ich. Ich habe gute Kontakte, glauben Sie mir. Ich werde sehr aufmerksam die Presse lesen. Wenn er es wieder tut, werde ich es erfahren und dann geht diese Akte auf direktem Wege zu den richtigen Stellen. Sie werden es gut machen. Davon bin ich überzeugt.«

»Sie wollen mir die Akte nicht aushändigen?«, fragte sie voller Anspannung.

»Nein. Sie ist meine Versicherung. Wenn nichts passiert, wird niemand sie jemals zu Gesicht bekommen. Ich bin ab jetzt Ihr Schatten. Und ich werde es Sie regelmäßig

wissen lassen, dass ich Sie nicht vergessen habe. Ich gebe Ihnen noch einmal 24 Stunden. Überlegen Sie gut.«

»Warum tun Sie das?«

»Ich werde jetzt die Summe nennen, die ich von Ihnen erwarte. Wenn Sie auf unseren kleinen Handel eingehen, deponieren sie das Geld in einem Aktenkoffer und hinterlegen ihn in einem Gepäckschließfach am Kölner Hauptbahnhof. Den Schlüssel geben Sie ohne weiteren Kommentar an dem Zeitungskiosk in der Bahnhofshalle einer Frau, klein, graue Haare, Brille. Sie weiß Bescheid. Sollte mich bei der Abholung des Koffers die Polizei erwarten oder mir sonst etwas zustoßen, geht die Akte sofort zu den richtigen Leuten, die wissen, was sie damit anzufangen haben.«

Stille.

Sie nahm ihren ganzen Mut zusammen, blickte auf das Foto auf dem Schreibtisch. »Amiran, bist du das?«

Stille.

»Hör zu, das Ganze ist ein Missverständnis. Wir können die Vergangenheit nicht mehr ändern, das Geschehene ungeschehen machen. Bitte. Ich habe nur das Beste gewollt ... Ich ...«

»Leg ein paar Blumen auf ihr Grab. Wenn du dich noch erinnerst, wo es ist.«

Ein lautes Knacken. Er hatte aufgelegt. Wieder waren im Hintergrund leise die Geräusche zu hören gewesen, die sie schon einmal wahrgenommen hatte. Verhaltenes Stimmengewirr, Lachen, das Klirren von Gläsern und Flaschen.

Sie ließ den Hörer sinken und starrte in die Weite des Raumes. Noch einmal hörte sie seine raue Stimme, diesmal aus weiter Ferne:

Sie werden dafür sorgen, dass es keine weiteren Opfer geben wird. Und Sie werden es gut machen ...

Ihr Blick fiel auf eine lederne Mappe, die auf ihrem Schreibtisch lag. Ihr Inhalt waren Schriftstücke, die wie kleine Nadeln in ihr Fleisch stachen. Zwanzig Jahre lagen zwischen dem Verfassen und dem Jetzt. Zwanzig Jahre alt, wurde ihr Sohn in wenigen Wochen. Seit zwanzig Jahren währten ihr Glück und ihr Aufstieg. Sollte das jetzt alles vorbei sein?

Sie legte den Hörer wieder zurück auf die Gabel und zündete sich eine weitere Zigarette an.

Sie klappte die Mappe auf. Oben auf den Papieren lag ein handgeschriebener Brief. Es war eine Erpressung. Unverhohlen. Sie verfolgte mit den Augen die Nebelwesen, die der von ihr in die Luft geblasene Zigarettenrauch bildete. Zwei Fliegen mit einer Klappe ...

Er *würde* einen Koffer vorfinden, mit Geld und einem Brief. Kurze Zeilen nur, handgeschrieben, mit einem Namen. Sie war sich sicher, er würde verstehen. Das war *ihre* Bedingung.

Sie drückte entschieden die Zigarette im Aschenbecher aus und zog Papier und Füllfederhalter zu sich heran ...